Geschichtlicher Teil

Die Pfarrei Nunkirchen

"Nunkircha" erscheint erstmals in einer Liste der Pfarreien, die alljährlich am Lutwinustag nach Mettlach wallfahrten mussten. Diese undatierte Liste, die nicht mehr im Original, sondern nur in einer Abschrift aus dem Jahre 1222 existiert, entstand unter Erzbischof Albero von Trier (1131-1152), mithin um 1150 (GRIEBLER, 56ff.). Wie der Name (mhd.: *zuo der nûwen kirchen*) schon besagt, muss im Bereich eines ursprünglich größeren Pfarrsprengels (Losheim ?, Wahlen ?) eine neue Kirche gebaut und damit der Grundstein zu einer neuen Pfarrei gelegt worden sein.

Erwähnt wird Nunkirchen auch um 1330 als Pfarrei des Dekanates Merzig in der "Taxa generalis subsidiorum cleri Trevirensis", also einer kirchlichen Abgabenliste, die auch nur in einer Abschrift des 18. Jahrhunderts erhalten ist, die aber in die Regierungszeit Erzbischof Balduins (1307-1354) zurückreicht. Nunkirchen entrichtete 26 solidi, also im Vergleich zu anderen Pfarreien einen mittleren Betrag (FABRICIUS, 1ff.). Das Sebastianspatrozinium, im Allgemeinen ein Nothelferpatrozinium der Pestzeiten des 15. und 16. Jahrhunderts, stand nach den Visitationsberichten von 1569 und 1591 in Konkurrenz zu einem Barbarapatrozinium. Als Filialorte werden damals Büschfeld mit Biel und Michelbach genannt. Diese pfarrliche Organisation blieb im Großen und Ganzen bis Ende des 18. Jahrhunderts erhalten (PAULY 1967, 130f.).

Das Patronatsrecht hatte wohl ursprünglich der Erzbischof von Trier, als Patronatsherren erscheinen jedoch 1343 die Deutschordenskomturei Beckingen, seit 1520 u. 1591 die Grafen von Sayn als Herren der Burg Montclair, die sie als Trierer Lehen innehatten. Nach dem Aussterben des Sayner Grafenhauses im Jahre 1606 zog Erzbischof Lothar von Metternich Montclair als heimgefallenes Lehen ein. Nun zogen die Zehntherren - der Pfarrer ausgenommen - das Patronatsrecht an sich und übten es fast 100 Jahre aus. Nach dem Visitationsbericht von 1739 stand es wieder den Trierer Erzbischöfen zu, die es bis Ende des 18. Jahrhunderts ausübten (PAULY 1967, 132f.). Der Zehnte in der Pfarrei Nunkirchen bestand aus drei Teilen, wovon einer immer dem Pfarrer zukam. Das zweite Drittel, das aus den Zehntrechten zu Michelbach, Büschfeld und Biel bestand, kaufte Johann von Hagen zu Büschfeld (1523-1569) von den Grafen von Sayn. Damit scheint das Hagener Zehntdrittel im Pfarrbezirk begründet worden zu sein, das in den Visitationsberichten des 17. und 18. Jahrhunderts genannt wird. Spätere Inhaber waren die Herren zu Münchweiler als Hagensche Erben, also 1692 Frau Britzke zu Weiskirchen und dann die Herren von Zandt zu Merl (siehe das Kapitel: Die Herren zu Büschfeld und Münchweiler).

Das letzte Zehntdrittel war ebenfalls mit der Burg Montclair verbunden und gehörte zur Dotation des Altars Johannes d.T. in der Burgkapelle, der mit seinen Einkünften vom Trierer Domkapitel als Pfründe verliehen und 1631 auf Bitten Kaiser Ferdinands II. dem Trierer Jesuitenkolleg geschenkt wurde (PAULY 1967, 132). Allerdings ist auch überliefert, dass Johann von Hagen 1568 vom Domkapitel in Trier den Zehnten zu Nunkirchen, Niederwahlen und Büschfeld, Sehlzehnt genannt, abkaufte (HOPPSTÄDTER 1962, 38). Am Ende des 18. Jahrhunderts war das Seminarium Clementinum in Trier zu einem Drittel am Nunkircher Zehnten beteiligt. Von einem Neubau der Kirche ist nach der Zerstörung und Entvölkerung des Ortes im Jahre 1660 die Rede. 1675 gründete Pfarrer Oppen eine Sebastianusbruderschaft (PAULY 1967, 133).

Einen starken Bevölkerungszuwachs für die Pfarrei brachte die 1715 erfolgte Gründung des Nunkircher Eisenwerkes, dem 1738 die Schmelze in Münchweiler folgte. Neben Facharbeitern, die

sich bei den Werken niederließen, strömten viele Holzfäller und Köhler in die Waldungen und blieben dort zeitweilig wohnen. Davon ist an anderer Stelle noch ausführlich die Rede. Nicht ganz klar ist die damalige Abgrenzung der Pfarrei Nunkirchen zur Nachbarpfarrei Losheim. Es scheint, dass sich die Herren und das Gesinde von Schloss Münchweiler an die Kirche in Nunkirchen hielten, während die bei der Schmelze Münchweiler wohnenden Arbeiter von Losheim pastoriert wurden. In den dortigen Kirchenbüchern erscheint das Werk immer unter dem von einer angrenzenden Flur herrührenden Namen *"Hirtzenacker"*. 1793 wurde auch dieser Wohnplatz nach Nunkirchen eingepfarrt.

1720 betrug das Drittel des Pfarrers am Zehnten 20 Malter Korn und 10 Malter Hafer. Kirche, Pfarrhaus und Schulhaus befanden sich in sehr schlechtem Zustand. Daraufhin wurden 1730-32 Schiff und Chor der Kirche neu erbaut und diese am 3. September 1732 durch Weihbischof Lothar Friedrich von Nalbach konsekriert. 1789 wurde das Kirchengebäude erneut erweitert, war aber immer noch zu klein für die vielen Pfarrangehörigen (DE LORENZI 31, 618).

1894 wurde die alte Kirche abgerissen und nach Plänen des Trierer Dombaumeister Wirtz die noch heute stehende neugotische Kirche erbaut. Die Einweihung nahm Weihbischof K.E. Schrod am 25.April 1896 vor. Die auf dem alten Gottesacker um die Kirche ausgegrabenen sterblichen Überreste wurden auf dem neuen Friedhof in einem Massengrab beigesetzt (MATTHIAS MÜLLER, 59ff.).

Abb. 5: Die alte Nunkircher Kirche. Sie wurde 1894 abgerissen und durch eine größere ersetzt.

Abb. 6: Das ehemalige Pfarrhaus in Nunkirchen. In der rechten Bildhälfte ist noch ein Teil des alten Friedhofes zu erkennen. In den Jahren 1890/91 mussten laut Trierer Anordnung vor dem Kirchenneubau die Leichenreste des alten Friedhofes exhumiert und auf dem neuen Friedhof wieder bestattet werden. Außerdem war das geweihte Erdreich eineinhalb Meter abzutragen.

Abb. 7: Die heutige Pfarrkirche

Am 15.05.1870 zählte Pfarrer Portery die Pfarrei Nunkirchen folgende Filialen:

„Auf dem Wasen (8 Häuser) in einiger Entfernung davon stehen noch drei Häuser, worunter eine neue Bierbrauerei und ein neues Haus, so dass mit diesen der Wasen 11 Häuser mit 14 Haushaltungen zählt. Zudem sind unfern dieses Wasens durch Wiesen, Gärten und einen Bach von demselben geschieden zwei Mühlen, eine Mahlmühle und eine Walkmühle (die auch wieder voneinander getrennt liegen) mit 2 Haushaltungen nebst Dienstleuten in der ersten Mühle.

Was die Gottbillshütte betrifft, so besteht diese aus 5 resp. 7 Häusern mit 8 Haushaltungen und sollte der Herr Bürgermeister Marx dieses nun auch zur Gemeinde Nunkirchen rechnen so ist es dennoch eine Filiale, weil es 1/6 bis 1/4 Stunde von hier entfernt ist.

So bilden ja auch Büschfeld und Biel eine Civilgemeinde sind aber doch unwidersprüchlich zwei Filialen hiesiger Pfarrei.

Desgleichen gehört Überlosheim zur Gemeinde Büschfeld ist aber 1/4 bis 1/6 Stunde hiervon getrennt durch einen Bach und durch Wiesen und ist 1/2 Stunde von hier gelegen.

So gehört Auschet zur Gemeinde Limbach, es gehört zur Pfarrei Nunkirchen und ist hiervon eine Filiale u. eine recht lästige, indem der Weg dorthin der schlechteste in der ganzen Pfarrei ist und die Wohnung derselben in 4-5 einzelnen Gruppen auf Höhen und Abhängen und durch Wiesen voneinander getrennt liegen.

So rechnet H. Marx vielleicht auch die Sägmühle zur Gemeinde Münchweiler, ist aber bei 5 Minuten davon und hier von Nunkirchen bei 25 Minuten entfernt und besteht aus 3 Häusern.

In der Ohligsmühle war früher eine Oelmühle gestanden, 15-18 Minuten von hier; es sind da 6 Häuser mit 7 Haushaltungen.

"In den Weihern" - früher waren da Weiher - jetzt sind dort Wiesen mit 2 einzeln stehenden Häusern, deren entfernteres unweit des Großen Lückener – Waldes steht, eine halbe Stunde von hier entfernt, wohin ich schon öfters gerufen wurde.

"In den Ellern": 4 Häuser, 3/4 Stunde von hier, wohin ich schon öfters selbst in der Winterszeit zu den Kranken gehen mußte.

Hierzu könnte ich vier Häuser in Michelbach auf dem sogenannten "Zarrwiese"(?) und die "Scherzches Mühle" welche zwar Mennoniten gehört, aber auch katholische Dienstleute hat - ich habe als einmal einen Knecht daselbst versehen - ca. 3/4 Stunden von hier entfernt und ein Haus und eine Mühle vom linken Ufer der Prims Büschfeld gegenüber, voneinander getrennt liegend, rechnen, so daß ich 14-15 Filialen von Nunkirchen anführen könnte“.
(Heimatbuch Nunkirchen S. 205f)

Die Pfarrer der Pfarrei Nunkirchen 1519 - 1915

1519 **Johannes MAIR** von Senheim

1551 **SCHMITT**

1591 **Andreas von ESCH**

17.03.1675 – 25.05.1706 **Johann von OPPEN**

24.06.1704 – 21.04.1706 **Matthies HEINEN**

24.06.1706 – 18.10.1712 **Adam FEHR**

1712 – 1714 unbesetzt

24.06.1714 – 15.06.1721 **Markus ZISCH**

24.06.1721 – 10.01.1771 **Peter MICHELY**

Abb. 8: Privatsiegel des Nunkircher Pfarrers Peter Michaely (1693-1771). Er stammte aus Michelbach und war 50 Jahre Pfarrer seiner Heimatpfarrei Nunkirchen.

09.07.1771 – 20.08.1787 **Sebastian FISCHER**

1788 – 1805 **Johann Baptist SCHAAK** + 06.10.1805 Nunkirchen

04.12.1805 – 28.03.1839 **Bernhard EWEN**

* 08.09.1760 Düppenweiler + 28.03.1839 Nunkirchen

101.04.839 – 1844 **Peter SCHU**(H)

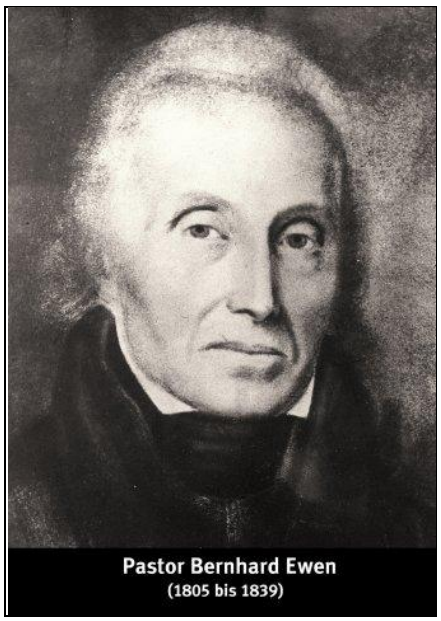
1844 – 1851 **Joseph HARDT** + 18.03.1875 Tellig

1851 Pfarrer in Obergondershausen, 1855 Vikar in Schwetzingen, 1857 – 1864 Pfarrer in Beinhausen, 1866 Pfarrer in Tellig

1852 – 1872 **Matthias PORTERY**

Vor 1852 Pfarrer in Mondorf

Am 17.02.1854 wurde die Filiale Vogelsbüsch von Nunkirchen nach Limbach umgepfarrt. Nunkirchen erhielt dafür von Limbach Auschet als Filiale.



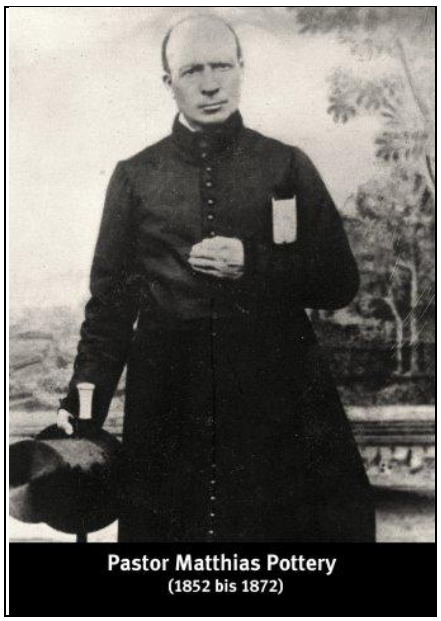


Abb. 9 und 10: (Archiv Kuttler)

26.07.1872 – 22.04.1915 Peter FUCHS

07.02.1840 Uerzig + 22.04.1915 Nunkirchen

Am 26.08.1865 zum Priester geweiht, Kaplan zu Polch

1869 – 1872 Pfarrer zu Bruch, danach in Nunkirchen

Abb. 11: (Archiv Kuttler)

Abb. 12: Klosterstraße mit Schreinerei Kerber (Archiv Kuttler)

Die Orte

Nunkirchen

1935 wurden bei Rodungsarbeiten im Forst Kleiner Lückner keltische Hügelgräber mit Waffen, Schmuck und Urnen entdeckt. Ein weiteres Gräberfeld liegt im Distrikt "Nunkircher Heck". Schon zwischen 1870 und 1880 war man beim Graben eines Brunnens im Bereich des Dorfes, im Bungert, auf römische Ziegel, Urnen mit Aschenresten und Münzen gestoßen. Ein Teil der Funde gelangte ins Landesmuseum in Trier (KELL, 495; MATTHIAS MÜLLER, 11ff).

Wie schon erwähnt, ist der heutige Ort Nunkirchen als Siedlung entstanden, die sich um eine neuerbaute Pfarrkirche entwickelt hat. Interessant ist die Feststellung, dass die frühesten Erwähnungen der vielen Neunkirchen-Orte vom Hunsrück bis zur Blies bei Saargemünd auch mit *Nun-* anlauten. Erst später setzte sich dort die hochdeutsche Form *Neun-* durch, während unser Ort als einziger die mittelfränkische Form bewahrte. Freilich findet sich gelegentlich auch die Form Neunkirchen, zur Unterscheidung von den anderen Orten auch Prims-Neunkirchen.

Im Jahre 1277 bestand in Nunkirchen ein Hof des Trierer Domkapitels, der 1340 mit dem Hof in Harlingen (bei Merzig) zu einer Pfründe für einen Angehörigen des Domkapitels vereinigt war. Rechte an der Pfarrkirche waren mit dem Hof in Nunkirchen nicht verbunden. Das Domkapitel überließ 1312 dem Ritter Boemund von Dagstuhl die niedere Gerichtsbarkeit in Nunkirchen und Wahlen.

Nunkirchen gehörte immer zum Erzstift Trier und bildete mit Wahlen und Niederlosheim einen Hochgerichtsbezirk im kurtrierischen Amt Saarburg, ab 1778, nach Teilung des mit Lothringen gemeinsamen Kondominiums Merzig-Saargau, im neugebildeten Amt Merzig. Nach dem Weistum von 1419 stand die Hochgerichtsbarkeit in Nunkirchen und Wahlen dem Domkapitel zu, das seine Rechte zusammen mit denen in Niederlosheim 1560 dem Erzbischof verkaufte. 1568 veräußerte das Domkapitel auch den salischen Zehnten von seinen Hofländereien in Nunkirchen, Wahlen und Büschfeld an Johann von Hagen zu Büschfeld (PAULY 1967, 131f.). Oberster Gerichtsherr war nun der Kurfürst, vertreten durch seinen jeweiligen Amtmann, und der Vogtherr von Büschfeld, also die Herren von Hagen und später die Zandt von Merl. Den Gerichtsherrn zur Seite standen ein Hochgerichtsmeyer und 7 bis 14 Schöffen. Letztere übten auch die mittlere und die Grundgerichtsbarkeit aus. Das Nunkircher Jahrgeding vom 9. Juni 1587 ist im Original erhalten (BRIESEN, 216, MATTHIAS MÜLLER, 21).

Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges bestanden in Nunkirchen 25 Haushaltungen, am Ende nur eine und 1684 erst wieder acht. 1787 zählte der Ort 307 Einwohner, 1809 waren es 560 (KELL, 494f.).

Einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte Nunkirchen, als 1715 die Brüder Gottbill auf der dem Dorfe gegenüberliegenden Bachseite einen Eisenhammer anlegten, dem 1724 eine Schmelze beigegeben wurde. Das Eisenwerk bestand bis etwa 1820. Darüber mehr im betreffenden Kapitel.
Als 1798 unter dem französischen Regime die Verwaltung neu geordnet wurde, kam Nunkirchen mit Münchweiler zum Saar - Département, Arrondissement Birkenfeld, Kanton Wadern, Mairie Weierweiler. Erste Bürgermeister waren zwei Nunkircher Einwohner, dann folgte René von Zandt als Bürgermeister. 1845 wurde die Bürgermeisterei Weierweiler in Bürgermeisterei Weiskirchen umbenannt (MATTHIAS MÜLLER, 93ff.). Ein Brand vernichtete im August 1835 in Nunkirchen zahlreiche strohgedeckte Häuser. Die positive wirtschaftliche Entwicklung der folgenden Jahrzehnte spiegelt sich in steigenden Einwohnerzahlen wider: 1843: 919; 1854: 1020; 1898: 1200 (KELL, 494;

MATTHIAS MÜLLER, 32ff.).
1920 blieb Nunkirchen mit seinen Filialorten beim Restkreis Merzig mit Sitz in Wadern und wurde Grenzgebiet zum vom Völkerbund regierten und wirtschaftlich an Frankreich angeschlossenen Saargebiet. Im Juli 1946 wurde der Restkreis dem erneut abgetrennten Saarland zugeschlagen. Nunkirchen blieb eigene Gemeinde des Amtsbezirkes Weiskirchen im Kreis Merzig-Wadern. Anfang 1974 wurde es ein Ortsteil der Gemeinde (seit Juli 1978 Stadt) Wadern.

Abb. 13: Losheimer Straße um 1930 (Archiv KUTTLER)

Abb. 14: Metzgerei Koch-Thieser (Archiv KUTTLER)

Abb. 15: Karte aus dem Jahre1709

Die Karte zeigt das Gebiet zwischen Büschfeld, Nunkirchen und dem alten Münchweiler Hof. Sie ist nicht genordet, sondern um 180° gedreht. Auf der Karte befindet sich ein Textteil zur Erläuterung der Bezifferung. Hier die Übersetzung des Originaltextes:

1. Das Haus Büschfeld
2. Die Bach Losheimb genannt
3. Die Weppelbach
4. Das Dorf Nunkirchen
5. Kinckelß? Fluss
6. Schitzbach
7. die Schach
8. der Bockswald
9. die Solig od. Sülg
10. der Drauf
11. Die Niedergefallene und halbverfaulte Bockseych
12. Die Hostraß
13. Die Erlbucheller in büchers..... baum
14. Münchweiler Hof dem Herrn von Britzky gehörig
15. der strittiger District welcher dem Schultheißen von Wahlen vor Nunkircher Land ahngeben ist
16. der Orth, der kültz genannt, wo der Hirsch gehetzt worden
17. der Orth, wo der Hagische Jäger das Schwein ahngeschossen zu haben gezeigt
18. Orth wo der Schultheiß von Wahlen den Schweiß? ..daben gefunden zu haben ahngegeben
19. Orth wo der Hagische Jäger daß Schwein gefüdert zu haben gezeigt nach dem ersten Ahnschuß

Büschfeld

Hier zunächst die frühesten Erwähnungen des Ortes:
802 Biscofeld
949 Biskofesfelt
um 1200 Villa episcopi, Bustvelt
1272 Bisfeldt
1322 Bussevelt
1477 Bischfelt
1494 Bischfeldt

Büschfeld ist als Rodungssiedlung in der ersten frühmittelalterlichen Ausbauzeit entstanden. Der Ort wird erstmals 802 als südlicher Grenzort des Jagdgebietes genannt, das Karl der Große dem Erzstift Trier schenkte (KELL, 516). Diese Vorpostenstellung am Rande des bischöflichen Besitzes mag dann auch die Benennung des Platzes veranlasst haben (MAX MÜLLER, II, 43)

Büschfeld gehörte zum Kurfürstentum Trier und bildete ein Hochgericht in der Pflege Losheim im Amt Merzig. Die trierische Oberhoheit war jedoch lange mit dem Herzogtum Lothringen strittig. In den Verträgen von 1334, 1368 und 1377 verzichtete Lothringen auf seine Rechte an Büschfeld (GOL 1957, 35).

Abb. 16: Burg Büschfeld um 1768

Die Burg Büschfeld war eine Wasserburg und wurde vielleicht schon im 10. oder 11. Jahrhundert in der Art von Turmhügelburgen gegründet (SEYLER, 829). Urkundlich wird sie erstmalig am 30. Juli 1322 genannt. Damals war Erzbischof Balduin Lehensherr der "Veste Bussevelt" und übergab sie an den Ritter Johann von Chambley und dessen Ehefrau Beatrix. 1353 hatte Wildgraf Otto von Kyrburg Burg und Dorf Büschfeld sowie Güter in Nunkirchen und Michelbach vom Erzstift Trier zum Lehen. 1370 erhielt die Burg Thielmann von Hagen. Danach blieb sie im Besitz des Geschlechtes derer von Hagen zur Motten bis in das letzte Jahrhundert hinein. 1370 erhielt die Burg Thielmann von Hagen, und danach blieb sie im Besitz des Geschlechtes derer von Hagen zur Motten bis in das letzte Jahrhundert hinein. 1707 ist von einer Reparatur die Rede, Abbildungen existieren aus 1709 und 1730. In den letzten Jahrzehnten scheint die Burg nur noch gelegentlich bewohnt worden zu sein. Nach dem Tod des Chorbischofs Karl Emmerich von Hagen 1779 kamen Möbel und Einrichtungsgegenstände größtenteils auf das Hagensche Stammschloss Motte bei Lebach. Die Burg wurde der Aufsicht des aus Düppenweiler stammenden Bannmüllers und Försters Friedrich Schmanck unterstellt. 1791 fiel sie an die lothringische Linie der von Hagen, von der sie nach 1820 in schon ruinösem Zustand mit den Hagenschen Gütern auf den Bännen von Nunkirchen und Büschfeld veräußert wurde. Die verfallene Burg wurde damals Besitz der Familie Schmanck. Ein Teil der ruinierten Burg wurde 1897 beim Bau der Eisenbahnstrecke Lebach - Nonnweiler abgerissen, der Rest fiel 1902 dem Bau der Kleinbahn Merzig- Büschfeld zum Opfer.

Eine steinerne Brunnenschale (datiert um 1560) sowie ein Stein mit zwei Wappen sind heute in einer kleinen Anlage an der Primsbrücke gegenüber dem ehemaligen Wohnhaus Pantenburg aufgestellt. Unterhalb des Burgplatzes, jenseits der Straße, steht heute noch die Büschfelder Mühle.

Die hohe, mittlere und Grundgerichtsbarkeit stand den Herren von Hagen zu, die an Schaftfrüchten etwa 30 Malter nebst 6 Talern, 32 Hühnern und 200 Eiern bezogen. Die Untertanen waren zu Fuhren und zu Handdiensten bei Neubauten und Ausbesserungen an den herrschaftlichen Gebäuden verpflichtet. Es gab in Büschfeld und in Biel auch einige dagstuhlische Untertanen und 4 kurfürstliche Forsthuben. Der Zehnte stand im 18. Jahrhundert zu einem Drittel dem Freiherren von Zandt und dem Seminarium Clementinum und zu zwei Dritteln dem Pfarrer in Nunkirchen zu (GOL 1957, 35).

1569 ist Büschfeld Filialort von Nunkirchen. Damals wird dort kein Pfarrer erwähnt, dafür aber zwei Kapläne (DE LORENZI, 618). Möglicherweise war einer davon Schlosskaplan auf der Burg Büschfeld. Eine eigene Kapelle (Mariä Himmelfahrt) erhielt Büschfeld wohl erst 1774 auf Betreiben von Karl Emmerich von Hagen. Nach der Französischen Revolution ließ sich der Augustinermönch Peter Krapp in Büschfeld nieder und betreute auch die Kapellen in Morscholz und Bardenbach. 1906 wurde die Kapelle erweitert (KELL, 518). 1958/59 wurde eine moderne Kirche erbaut. Eigene Pfarrei wurde der Ort 1966 mit den Filialorten Bardenbach und Überlosheim.

In der heutigen Kirche befindet sich links am Altar ein wertvolles Gemälde, die Himmelfahrt Mariä darstellend. Als Künstler ist Guido Reni (1575-1642) oder ein Schüler vermutet worden. Wie kam dieses Bild nach Büschfeld? Johann Hugo von Hagen (1707-1791 Wien) schenkte das Bild seiner Schwester Agnes Apollonia Elisabeth, verheiratet mit Franz Georg Zandt von Merl, und diese vermachte es der Kapelle in Büschfeld (KELL, 232; MATTHIAS MÜLLER, 52). Büschfelds erste Schule wurde 1821 errichtet, neue Schulhäuser 1887 und 1905 erbaut (GOL, 35).

Abb. 17: Das Altarbild stammt von dem italienischen Künstler Guido Reni. Johann Hugo II schenkte das Gemälde seiner Schwester in Münchweiler, welche es der Kirche zu Büschfeld übergab.

Von 1798 bis 1814 gehörte Büschfeld mit Biel zum französischen Saar-Département, Arrondissement Birkenfeld, Kanton und Mairie Wadern. Am 1. Juli 1816 kam die Gemeinde zu Preußen, Regierungsbezirk Trier, Kreis Merzig, Bürgermeisterei Wadern. 1920 verblieb Büschfeld beim Restkreis Wadern und kam mit diesem ab 1. August 1946 zum Saarland, Kreis Merzig-Wadern. Heute ist Büschfeld ein Stadtteil von Wadern.

Abb. 18: Die Büschfelder Mühle in den 1960iger Jahren

Biel

Der kleine Ort liegt auf der westlichen Seite des Speckenbaches gegenüber von Bardenbach. Er gehörte zum Büschfelder Bann und teilte verwaltungsmäßig das Schicksal dieser Gemeinde. Am 1. August 1957 wurden Biel und Bardenbach, das früher zur Herrschaft Dagstuhl gehörte, unter dem Namen Bardenbach zu einer Gemeinde zusammengeschlossen, welche ihrerseits Anfang 1974 ein Teil von Wadern wurde. Die territoriale Trennung der beiden Orte wirkte sich bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts aus: Die Bardenbacher schimpften die Bieler "Pfaffenvögel" und "Trierische Raben", die Bieler rächten sich mit der Bezeichnung "Dagstuhler Hunde" (KELL, 509).

An mehreren Stellen der Ortsumgebung wurden Überreste römischer Bauten (Fundamente, Gefäßscherben, Reste eines Brunnens) gefunden, ferner Steinplatten, die auf Bäder schließen lassen (GOL 1957, 34; KELL, 504).

Die Entstehungszeit des Ortes ist unbekannt, sein Name wird auf Bühl (Hügel) zurückgeführt (MAX MÜLLER, 37). Allerdings will STAERK (87) in dem im 10. Jahrhundert belegten *Badachenroth,* das sonst - und nach STAERK irrtümlich - auf den Bann von Wadrill verlegt wurde, das spätere Biel sehen. Es wäre dann eine Rodungssiedlung zu Bardenbach, so wie Noswendelroth eine solche zu Noswendel ist.

In Bardenbach bestand schon 1569 eine Filialkapelle, in der 1618 der Pfarrer von Wadern jede Woche an einem Werktag Gottesdienst hielt (PAULY 1965, 92). Nach KELL (509) wurde 1769-1771 in Bardenbach für beide Orte eine gemeinsame Kapelle erbaut, die 1921 und 1953/54 erweitert wurde (GOL, 37).

Bis 1821 gingen die Kinder nach Nunkirchen zur Schule, danach nach Büschfeld. Erst 1842 erhielt Biel eine eigene Schule (KELL, 518). 1815 zählte der Ort 140 Einwohner, 1832 waren es 154.

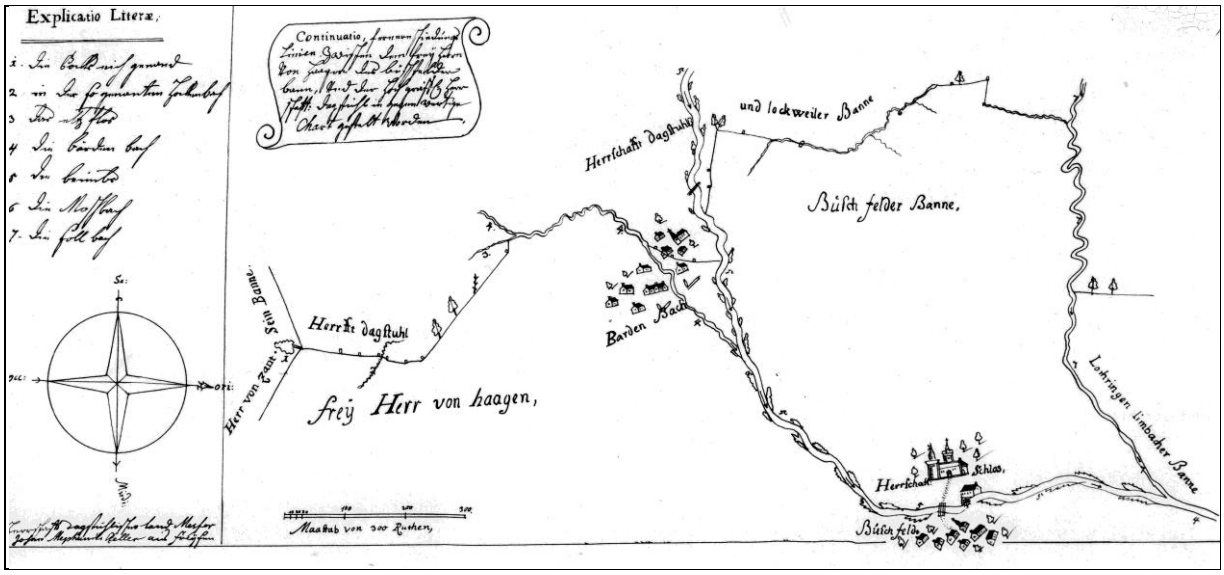


Abb. 19: Die genordete Karte zeigt den Büschfelder Bann mit Burg und Dorf Büschfeld um 1750. In der Mitte sieht man die Dörfer Bardenbach, rechts des Baches, und Biel, links des Baches.

Münchweiler

In einem Güterverzeichnis der Trierer Abtei St. Maximin vom Anfang des 13. Jahrhunderts wird Besitz in "*Wilre*" aufgeführt, worin die Ersterwähnung von Münchweiler zu vermuten ist. 1340 wird der Hof als "*Moinchwilre*" erwähnt. So hat sich in der Namengebung die Zugehörigkeit zu einem Mönchskloster niedergeschlagen.

Abb. 20: Der alte Münchweiler Hof, Ausschnitt eines Gemäldes früher im Besitz von Frau von Hagke,

1460 befand sich der Hof zu einem Drittel im Besitz des Johann von Büschfeld, der in jenem Jahre seinen Anteil dem Johann von Schwarzenberg verpfändet. Dieser überließ 1483 diesen Anteil dem Thielmann von Hagen. Nachdem 1487 auch Hans von Alben gen. Berris dem Thielmann seinen Anteil übertragen hatte, waren die Herren von Hagen alleinige Besitzer. Als solche erscheinen sie noch 1616. Danach überließen sie den Hof dem Jesuitenkollegium in Trier, das ihn am 25. August 1702 tauschweise Carl Caspar von Britzke, Oberamtmann von Grimburg und Herr zu Weiskirchen, überließ (HOPPSTÄDTER/HERRMANN, 423).

Nach BÄRSCH gehörte Münchweiler noch 1661 den Freiherrn von Hagen. Als sich in jenem Jahre die Erbin Magdalena Juliana von Hagen mit Caspar Friedrich von Britzke vermählte, soll dieser als Mitgift die beiden Herrenhöfe Weiskirchen und Münchweiler erhalten haben (MATTHIAS MÜLLER, 43).

Das Hofgut Münchweiler wurde im Dreißigjährigen Kriege verwüstet. HOPPSTÄDTER (1969/70, 206) verlegt den alten Hof südlich der Straße von Niederlosheim nach Nunkirchen. Ältere Karten (LAUER 1962, 36) beweisen, dass der alte Hof in der heutigen Flur Alt-Münchweiler zwischen dem Hösbach und der Straße von Nunkirchen nach Weiskirchen lag. Diese Stelle liegt etwas über einen Kilometer nördlich des heutigen Schlosses und Hofgutes (STAERK, 79f.; siehe Abb. 12 und 14).

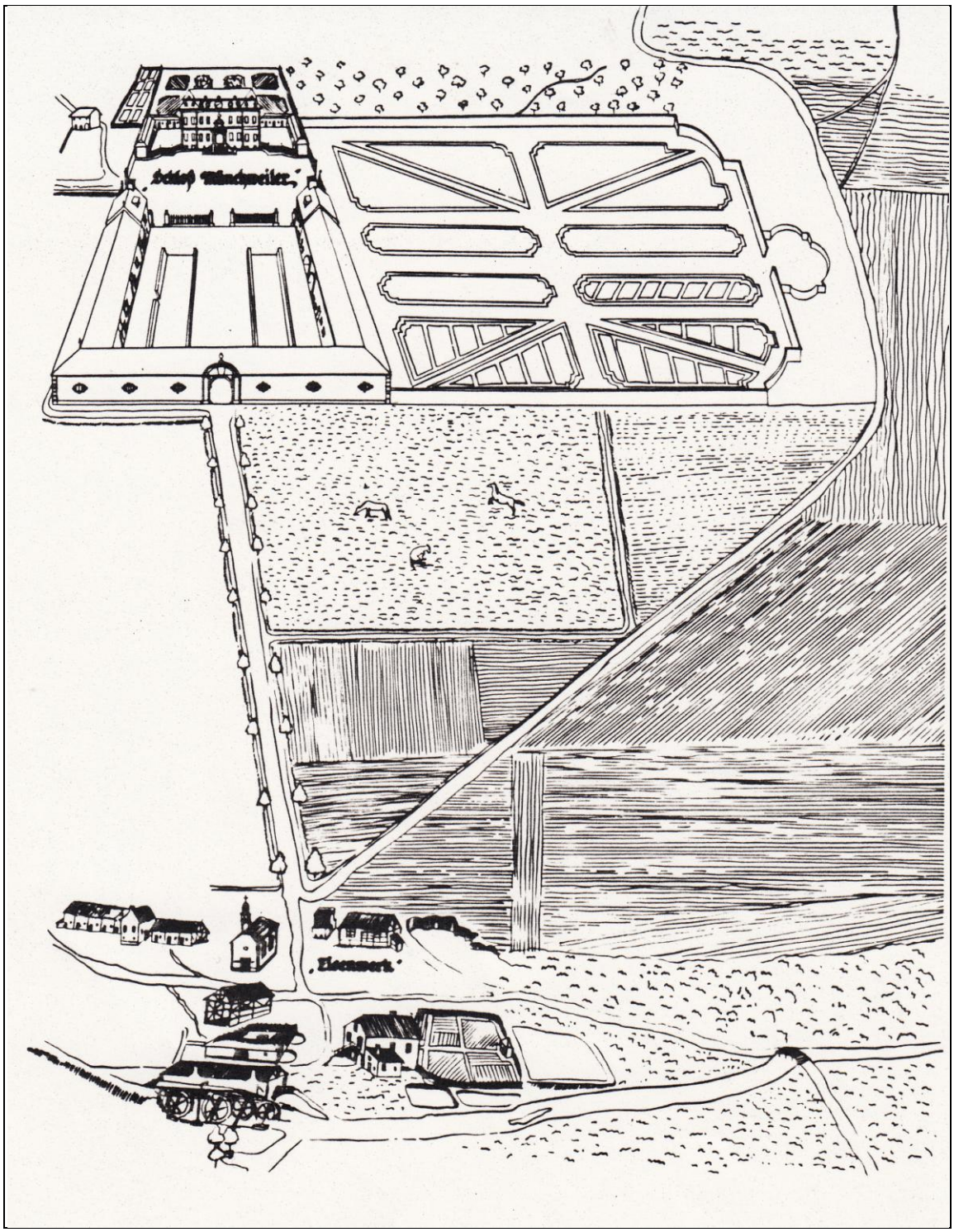


Abb. 21: Dargestellt sind das Schloss Münchweiler mit Wirtschaftsgebäuden, Schlosspark und das Eisenwerk. Die Karte stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

1719 gelangte die Herrschaft Münchweiler durch Heirat in die Hand von Karl Emmerich Freiherr Zandt von Merl. Unter dem neuen Herrn setzte eine rege Tätigkeit auf allen Gebieten ein. 1731 wurde der wegen seiner Schönheit gerühmte "aus dem Wilden gerodete Hof Münchweiler" in die Matrikel der Reichsritterschaft eingetragen (BRIESEN,330). 1738 wurde am Losheimer Bach eine Eisenschmelze angeblasen, von der Näheres im Kapitel über die Eisenindustrie berichtet wird. 1749 ließ Zandt von Merl gegenüber der Schmelze eine kleine Kapelle bauen, die dem hl. Nepomuk geweiht war (siehe Abb. 11). Sie wurde am 16. Mai jenes Jahres vom Losheimer Pfarrer eingesegnet. Die Kapelle diente den beim Schmelzwerk wohnenden Arbeitern zu Andachten und Werktagsgottesdiensten. Die Sonntagsmesse mussten sie in Losheim besuchen. Zuständig für die Unterhaltung der Kapelle waren die Schlossherren auf Münchweiler. Es ist nicht bekannt, wann die Kapelle verschwand (SCHÄFER, 77ff.). Das Portal und der Barockaltar gelangten in die Münchweiler Schlosskapelle (STADT WADERN, 34).

Abb. 22: Schloss Münchweiler, Aufnahme 1991. Das Portal des Mittelbaues trägt das gut erhaltene Wappen der Familie Zandt von Merl. Die Nebengebäude wurden im 19. Jahrhundert angebaut.

Da die Burg in Weiskirchen baufällig war, ließ Franz Georg Zandt von Merl ein Schloss in Münchweiler bauen. Das prachtvolle Portal des Mittelbaus mit den Wappen derer von Zandt und von Eltz trägt die Jahreszahl 1752 - die Bauarbeiten begannen jedoch spätestens 1750. Anbauten

erfolgten bald danach, um 1776 und zuletzt 1886, damals entstand auch eine Schlosskapelle. Dass als Architekt der bekannte Christian Kretschmar aus Sachsen in Frage kommt, wird neuerdings von Kunsthistorikern bezweifelt, allenfalls wird ihm der Entwurf des Mittelbaus (Corps-de-logis) zugeschrieben (KLEWITZ, 113; GÖTZ, 8). Wesentliche Teile der alten Innenausstattung (Möbel, Tapisserien, Gemälde) sind erhalten, das Hausarchiv liegt im Landesarchiv in Saarbrücken. 1997 begann man mit einer Grundsanierung, unterstützt von Bund, Land und der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz". Diese dauerte zehn Jahre. 1999 bis 2000 entstand parallel zur Sanierung an Stelle des südlichen Wirtschaftstraktes ein Hotel.# Karl Hugo Zandt von Merl floh vor der Französischen Revolution ins Rechtsrheinische. Durch eine französische Einquartierung blieb das Schloss vor der schlimmsten Plünderung verschont. Nach ihrer Rückkehr konnte die Familie Zandt von Merl erst nach einer Kontribution von 4500 Talern an die französische Staatskasse wieder Besitz von ihren Gütern ergreifen. 1831 wurde der Herr auf Münchweiler in den Kreis der landtagsfähigen Rittergutsbesitzer aufgenommen (KELL, 50; MATTHIAS MÜLLER, 41ff.). Im Jahre 1932 wurden etwa 720 Morgen von dem Hofgut Münchweiler losgelöst und der Rheinischen Siedlungsgesellschaft Bonn zur Einrichtung von 12 Erbhöfen übertragen. 3 dieser Höfe entstanden so auf der Gemarkung Nunkirchen und 9 auf der von Münchweiler. Für 8 Erbhöfe wurden schmucke Siedlerhäuser in der Art des holländischen T-Hauses auf dem dazugehörigen Grundbesitz erbaut, während für 4 Erbhöfe Wohnung und Stallung in bereits vorhandenen älteren und zum Hof Münchweiler gehörigen Gebäuden nach gründlicher Renovierung geschaffen wurden. Aufgrund einer öffentlichen Ausschreibung meldeten sich nun die Siedler und bezogen nach Unterzeichnung des Kaufvertrages ihr Besitztum.Es waren:

1. Görgen Johann, von Riveris, Landkreis Trier,
2. Schäfer Reinhold, von Riegelsberg,
3. Lütz Johann, von Vinyel, Kreis Siegburg,
4. Lauk Hans, bereits Pächter auf Vorwerk Münchweiler,
5. Fischer Wilhelm, von Weierweiler,
6. Moos Josef, von Neuhaus bei Trier,
7. Ollinger August, von Büdingen, Kreis Merzig,
8. Wahlen Ferdinand, von Pölert, Kreis Trier-Land,
9. Bienko Fritz, von Riegelsberg,
10. Schmolz Nikolaus, von Fastrau, Kreis Trier-Land,
11. Louk senior, ebenfalls Pächter auf Vorwerk Münchweiler,
12. Schulz Werner, von Nunkirchen.

Herr Ollinger übertrug nach 5 Jahren seinen Hof mit Genehmigung der Rheinischen Siedlungsgesellschaft an Herrn Hürter Nikolaus von Küttig, Kreis Mayen, und nach dem tragischen Tode von Herrn Fischer übernahm Herr Wahlen dessen Hof und übergab den seinigen an Herrn Meyers Gerhard von Hütterscheid, Kreis Bitburg, im Jahre 1940. Der Restbesitz von etwa 800 Morgen verblieb der Herrschaftlichen Familie Zandt von Merl, die denselben in zwei Erbhöfe unter die beiden lebenden Stämme der Familie aufteilte. Münchweiler hatte seit je eine eigene kommunale Verwaltung unter dem Vorsitz des ältesten männlichen Familienmitgliedes derer von Zandt. Der letzte dieser Herren war Freiherr Gottfried Zandt von Merl (MATTHIAS MÜLLER, 48f.).
Bei der kommunalen Neugliederung 1974 wurde Münchweiler zusammen mit Nunkirchen ein Gemeindebezirk (seit Juli 1978 Stadtteil) von Wadern (STADT WADERN, 90).

Michelbach

Die ersten Erwähnungen des Ortes sind
1036 Michilenbach
1155 Michellenbach
1276 Michelbach
1459 und 1477 Michelnbach

Ein 1918 gefundenes Grabdenkmal mit einer lateinischen Inschrift weist auf keltische Besiedlung hin. Grund-, Vogts- und Hochgerichtsherren waren im alten Michelbach das Trierer Stift St. Simeon, die Abtei Tholey, die Herren von Hagen zu Büschfeld und deren Erben. Schirmherr war der Herzog von Lothringen, ab 1766 der König von Frankreich und von 1778 bis zum Ende der Fürstenzeit der Kurfürst von Trier.

Das Schöffengericht bestand aus dem Hochgerichtsmeyer, der zugleich Schöffe war, und sechs Schöffen. Vom Zehnten erhielt je ein Drittel das Stift St. Simeon, der Patron der Pfarrkirche in Nunkirchen (von Hagen, dann Zandt von Merl) und der Nunkircher Pfarrer.

Michelbach zählte als "freies Reichsdorf", d.h. es unterstand unmittelbar dem Kaiser und dem Reich. Es galt Reichsrecht und nicht das Gewohnheitsrecht der Umgegend.

Im Jahre 1739 wurde eine kleine gotische Kapelle zu Ehren der Schmerzhaften Mutter konsekriert, die der Michelbacher Grund- und Gerichtsmeier Matthias Lang gestiftet hatte und erbauen ließ. Der Altar mit der Pietà und dem Bild der Schmerzensreichen Mutter mit den sieben Pfeilen stammt aus dieser Kapelle.

Abb. 23 und 24: Fensterbild der ehemaligen Kapelle und das Gnadenbild im Hochaltar

Die Wallfahrt zur Schmerzensreichen Mutter in der Kirche Michelbach hat eine lange Geschichte und wird auch heute noch gepflegt. Durch einen Brand im Jahre 1850 wurde die Kapelle weitgehend zerstört, jedoch nach dem Beheben der Schäden zwei Jahre später wieder für Gottesdienste genutzt. Im Jahre 1932 erbaute man dann an gleicher Stelle nach den Plänen von Architekt Buchholz aus Trier die jetzige, größere Kirche, die am 26. März 1933 eingeweiht wurde.

1845 erhielt Michelbach eine eigene Schule, nachdem die Kinder bislang die Nunkircher Schule besucht hatten. Einige Einwohnerzahlen: 1700 ca. 90; 1809 125; 1861 323; 1895 325; 1925 631; 1974 820.

In administrativer Hinsicht teilte Michelbach nach dem Ersten Weltkrieg das Schicksal von Nunkirchen und Büschfeld. Es wurde 1920 Grenz- und Zollstation zum abgetrennten Saargebiet, kam 1946 zum Saarland, wurde aber bei der Gemeindereform 1974 aus dem Kreis Merzig-Wadern herausgelöst und der Großgemeinde Schmelz im Landkreis Saarlouis zugeteilt. (BRIESEN, 331ff., KELL, 44ff. u. 496f., HOPPSTÄDTER/HERRMANN, 438; EVEN/SCHMITT, 234ff. mit weiteren Literaturangaben).

Abb.25: Kirche in Michelbach, heute

Auschet

Im Osten von Nunkirchen trennt die Auscheter Höhe, "**Bammersch**" im Volksmund genannt, mit 381 Metern das Primstal von der Nunkirchener Mulde. Der Name "Bammersch" hat einen geschichtlichen Hintergrund und weist zurück auf die im Mittelalter vom Trierer Kurfürsten erlassenen Verordnungen über die Bannforsten. Um die wilde Rodungslust der Bauern einzudämmen und in geordnete Bahnen zu lenken, wurden bestimmte Waldungen "gebannt", d.h. es durfte darin nicht mehr gerodet und auch kein Holz mehr gehauen werden. Selbst das Betreten war unter Strafandrohung streng verboten, worüber die Burgvögte und Forstbeamten zu wachen hatten. Auch der Wald am "Bammersch" zählte zu diesen "gebannten Buchen". Unter der Bezeichnung "**Bannbüsch**" oder "Bambesch" nach Tranchot-Müffling 1803-1820 ist das gesamte Gelände im Kataster eingetragen.

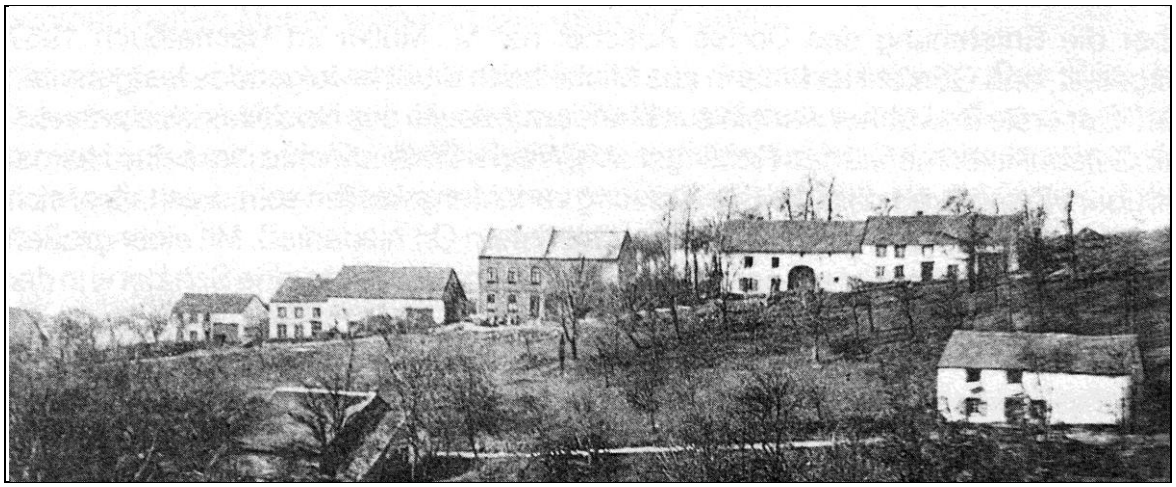


Abb. 26: Auschet um 1900, Ausschnitt aus einer Postkarte

Der erste Bewohner war ein aus Mandern jenseits des Hochwaldes stammender Gutsbesitzer mit Namen Rohlinger (nach MÜLLER M., S. 57). Als Wiedertäufer mochte ihm seine Heimat mit überwiegend katholischer Bevölkerung verleidet gewesen sein, weshalb er sich mit seiner Familie an diesem weltabgeschiedenen Ort niederließ. Mit einer großen Schafherde errichtete er schon vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Schäferei in der Mulde, die heute noch die Grundbuchbezeichnung "Rohlinger Kaul" trägt. Auch die Gebäulichkeiten nannte man bis vor hundert Jahren "Rohlinger Hof. Sein Sohn hat dann das Anwesen derart heruntergewirtschaftet, dass es versteigert wurde. Der nachfolgende Besitzer war ein Einwohner von Limbach mit Namen Lippert. Von einem Peter Nikoley aus Limbach ist bekannt, dass er das Doppelhaus in den Jahren 1868 und 1879 in seiner jetzigen Form erbauen ließ. Matthias Holzer aus Bardenbach heiratete 1889 in den Hof ein und richtete darin 1906 eine Gaststätte ein. Den Namen "Auschet" deuten die Bewohner, Nachkommen der Familien, die nach Rohlinger hier siedelten, so: Mehrere Einwohner von Limbach wurden, da sie sich gegen das Gesetz vergangen hatten, vom Hochgericht in den Bann getan. Sie durften sich nur in dem abgelegenen westlichen Winkel des Limbacher Waldes niederlassen und galten als die von der Dorfgemeinschaft "Ausgeschiedenen", woraus sich der Name "Auscheid", "Auschet" bildete. Auschet gehört zur Gemeinde Limbach. Bestrebungen, geboren aus der pfarrlichen und schulischen Zugehörigkeit des Ortes zu Nunkirchen, den Ort auch politisch als Ortsteil von Nunkirchen in die

Wege zu leiten, lehnten die Auscheter ab, wie ein Tagesordnungspunkt der Nunkirchener Gemeinderatssitzung am 9. Dez. 1957 aussagt. Drei Jahre später (28.6.1960) zeigte sich der Rat von Nunkirchen nicht interessiert, dem Vorhaben der Bürger von Auschet und der Schartener Mühle, aus der Gemeinde Limbach auszuscheren und selbständig zu werden. Daraus wurde jedoch nichts.
Seit 1854 bis heute gehört Auschet zur Pfarrei Nunkirchen. Die schulpflichtigen Kinder besuchten bis 1845 die Schule in Limbach, von 1845 bis 1889 die in Michelbach und von da ab bis zur Gebiets- und Verwaltungsreform die Schule in Nunkirchen. Heute sind die Grundschule in Michelbach und die Hauptschule in Schmelz zuständig.

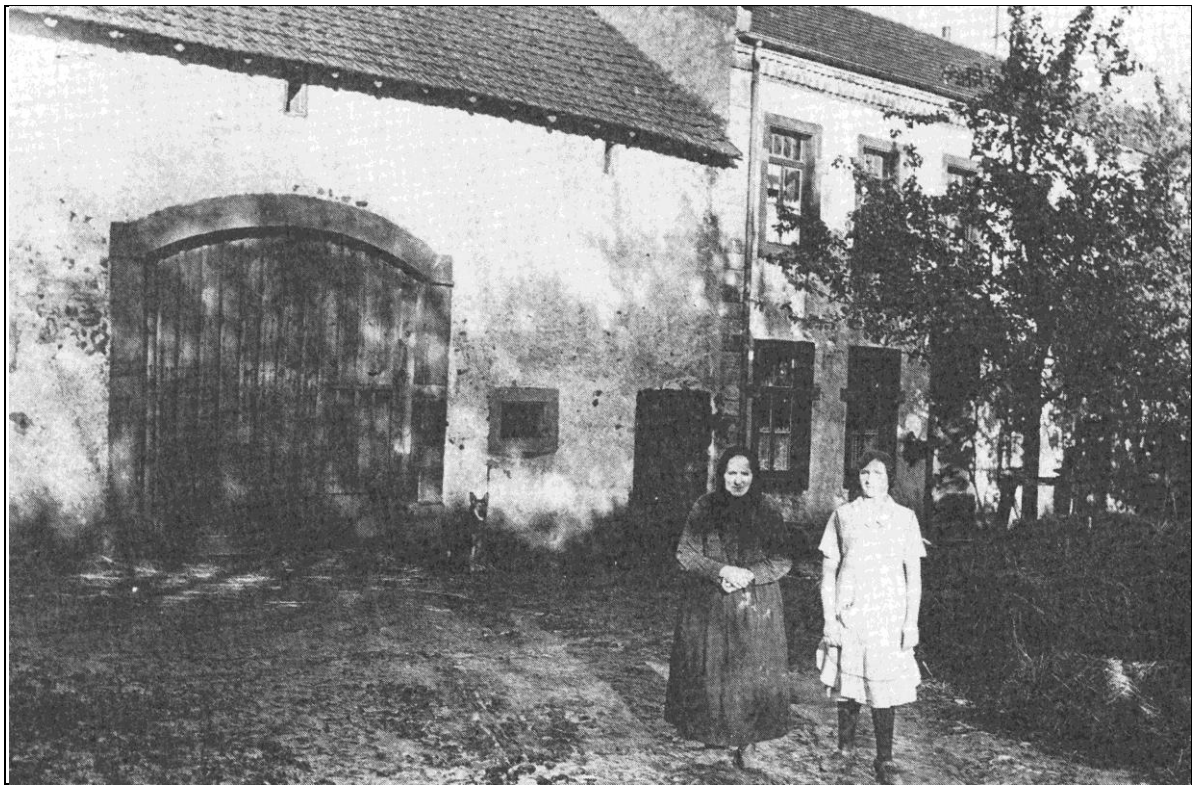


Abb. 27: Gasthaus Holzer, Auschet

Überlosheim

Das Waldgebiet "*Überloßem*" bei Büschfeld wird 1758 dreimal im Nunkircher Sterberegister genannt. Die dort erwähnten Familien scheinen nur kurz dort geweilt zu haben.

Zum festen Wohnplatz wird Überlosheim erst ab ca. 1835. 1846 hat der Ort 7 Häuser sowie 20 männliche und 21 weibliche Einwohner (WEISGERBER, 72f.). 1949 standen dort 39 "einstöckige Hütten, Holzbaracken und Wohnwagen" mit 42 Haushaltungen und 220 Einwohnern. Der Ort Überlosheim dürfte kaum auf die Ansiedlung von Waldarbeitern zurückzuführen sein, sondern auf die Niederlassung fahrender Leute. Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Herkunft der Überlosheimer Gründerfamilien steht noch aus. Die anthropologischen Untersuchungen von Überlosheimer Einwohnern gehen zurück auf die Nazi-Ideologie Robert Ritters, Leiter der Kriminalbiologischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamtes in Berlin-Dahlem. Diese Stelle ließ während des Zweiten Weltkrieges genealogische Ermittlungen anhand von Kirchenbüchern über "sozial auffällige" Sippen im Hunsrückraum vornehmen. Zu einem Abschluss und zur Auswertung kam diese Aktion nicht. Schon wegen des ideologischen Ansatzes, aber auch wegen der undifferenzierten Verwendung des Begriffes "Soziale Isolate" sind die Aussagen mit äußerster Vorsicht zu genießen. 1958 wurden Wohneinheiten für den sozialen Wohnungsbau in Überlosheim erstellt (STADT WADERN, 88).

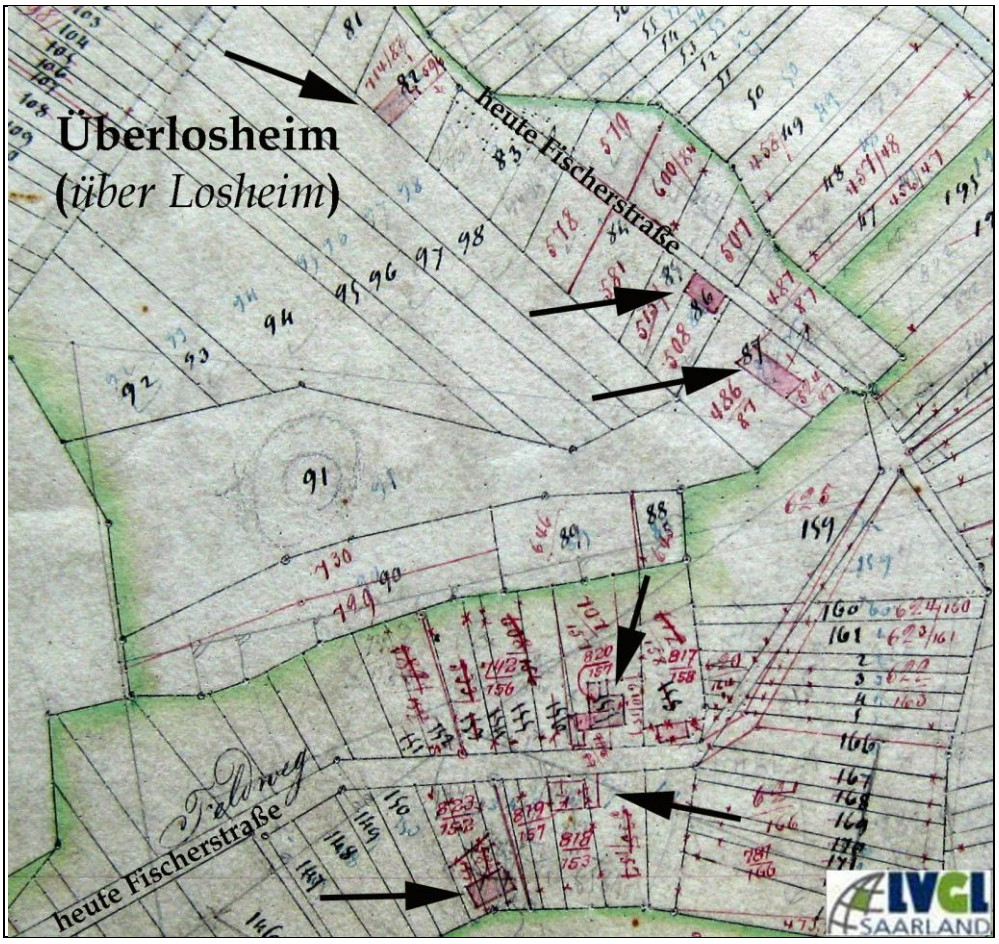


Abb. 28: Auf der Karte des Urkatasters um 1830 sind sieben Häuser in der heutigen Fischerstraße eingezeichnet (BESSE S. 22)

Die Eisenhütten in Nunkirchen und Münchweiler

Die Familie Gottbill und die Eisenhütte in Nunkirchen

Als im Jahre 1715 die beiden Brüder Carl und Johann Gottbill in Nunkirchen einen Hammer erbauten, hatten sie ihr Können als Eisenfachleute schon an den bedeutendsten Eisenhütten des Saarraumes erprobt.

Erstmalig erscheint der Name im Jahre 1686 an der Neunkircher Hütte, wo am 29. März des Jahres in Lohnabrechnungen genannt werden Charles Godtbisle, "*valet de la fineure*" (Knecht am Frischfeuer) und sein Vater Bartholomé Godtbisle. Dieser wird dann nie mehr erwähnt. Woher er kam, ist unbekannt, die Zitierung des Namens weist auf französische Herkunft, der Name selbst klingt germanisch. Bartholomé war der Stammvater der Gottbills, die mehrere Generationen hindurch im nördlichen Saarland und in Trier eine bedeutende Rolle spielten.

Bis 1690 hielten sich Gottbills in Neunkirchen auf, dann arbeitete Johannes Gotpiele mit seiner Ehefrau Catharina de Naissance 1693/94 an der Eisenhütte Jägerthal im Nordelsass. Dasselbe Paar erschien dann 1696 wieder an der Hütte in Neunkirchen. Für diese Zeit wurde auch ein Johannes Gottbilt, Schmied aus dem Sickingischen (?) erwähnt. 1702 war Carl Godbille an der 1694 von Remacle Joseph Hauzeur von Neunkirchen aus gegründeten Eisenhütte bei Züsch tätig, danach arbeitete die ganze Sippe in Dillingen an der Lenoncourtschen Eisenhütte. Um jene Zeit hatten die beiden Brüder genug Kapital angespart, um ein eigenes Unternehmen zu gründen. Ihre Wahl fiel auf den Standort Nunkirchen im südkurtrierischen Raum, wo es zu der Zeit noch keinen eisenschaffenden und -verarbeitenden Betrieb gab. Allerdings war gerade ein paar Jahre zuvor im benachbarten lothringischen Bettingen eine Schmelze als Ergänzungsbetrieb zu der Dillinger Hütte gegründet worden.

Am 1. September 1715 erwarb Carl Godbille mit Beistand seines Bruders Baptista von der Gemeinde Nunkirchen einen Platz bei der Bergmühle, einer ehemaligen Lohmühle, im Wehlenbruch, um dort einen Hammer aufzurichten und "zu immerwährenden Zeiten" zu besitzen und zu gebrauchen. 1720 erbauten sie in der Nähe des Hammers ein Wohnhaus, und am 31. März 1724 erhielten sie von Kurfürst Franz Ludwig die Erlaubnis, bei dem Hammer eine Schmelze zur Bereitung von Eisenerz und Alteisen zu errichten. Aus den ersten Jahren der Schmelze sind einige Takenplatten mit der Aufschrift "Nunckirchen 1728/1729" erhalten.

Johann Baptist Gottbill verstarb schon 1729, und sein Bruder Carl, der keine Nachkommen hatte, übergab im Jahr vor seinem Tode 1732 die Leitung des Hüttenbetriebes seinem Neffen Carl II. Dieser und die folgende Generation konnten durch Heirat und Verschwägerung mit tüchtigen Partnern ihren Einfluss und Besitz ausdehnen. Des jungen Carl Gottbill Schwester Anna Maria heiratete 1723 Konrad Lehnen (siehe Abb. 20) aus Büschfeld, der damals bei der Bettinger Schmelze tätig war, eine weitere Schwester, Catharina, ehelichte 1729 Joseph Loth, einen verwitweten Waffenschmied aus Blieskastel. Die drei Schwäger bildeten ein Konsortium, dem es gelang, die Konzession für die seit längerem geplante Hütte in St. Ingbert zu erhalten. Hier übernahm Joseph Loth die Leitung. Über die 1743 in Pacht genommene Schmelze in Münchweiler wird gesondert berichtet.

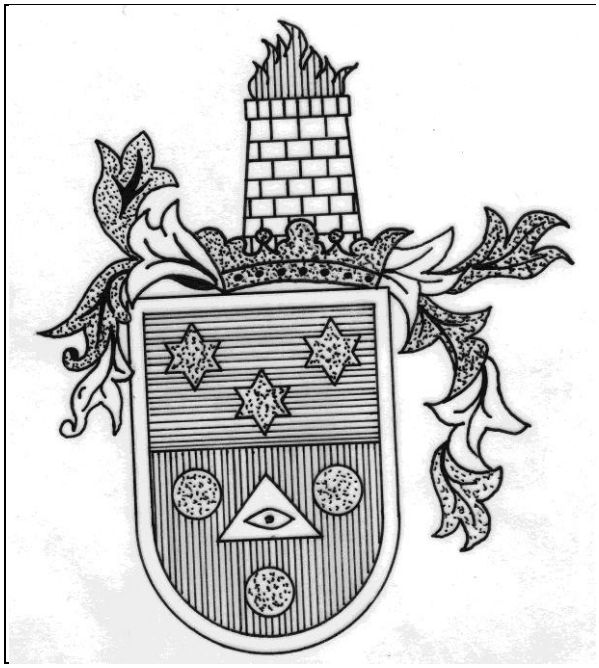


Abb: 29: Wappen von Carl Gottbill
(1731-1799)

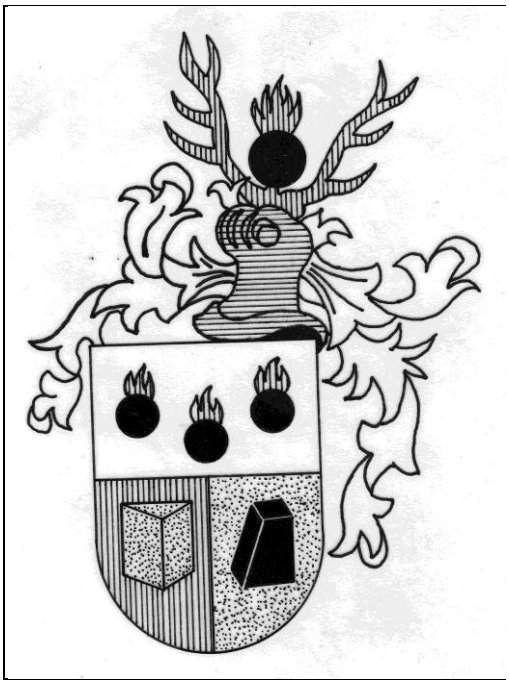


Abb. 30: Wappen von Conrad Lehnen
(1687-1759)

Abb. 31: Portrait von Carl Gottbill III (1731 – 1799)

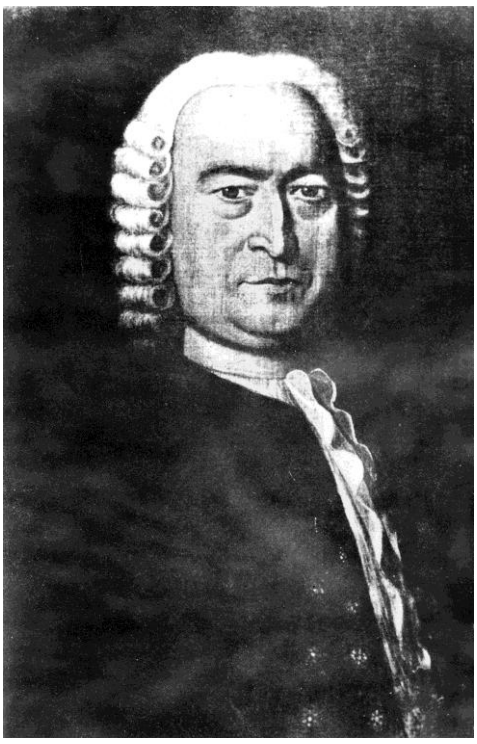


Abb. 32: Portait von Conrad Lehnen (1697-1759)
Mitbegründer des Konsortiums Gottbill-Lehnen-Loth

Das Nunkircher Werk wurde 1740 durch die Errichtung einer Schneidmühle ausgebaut. Die in Nunkirchen verhütteten Erze kamen vor allem aus den Lebacher Erzgruben bei Rümmelbach.

1751 wurde das Konsortium Gottbill-Lehnen-Loth aufgelöst. Jede Familie sollte künftig für sich wirtschaften. Bestehen blieb aber der gemeinsame Besitz an Immobilien. Aus den Inventarlisten geht hervor, dass damals Stabeisen, Schneideisen, Kleinhammereisen und Eisen zum Walzen in Nunkirchen produziert wurden; an Fertigwaren Ambosse, Pottaschkessel, Küchentöpfe und -kessel, Stubenöfen, Taken und Gewichtssteine.

Carl Gottbill II. starb im November 1755, und Konrad Lehnen, der in Trier lebte, führte die Hütte zusammen mit seinen Söhnen Carl und Peter fort, starb aber schon im April 1759 in Nunkirchen.

Carl Gottbill II. hatte seinen Wohnsitz nach Trier verlegt, wo seine zahlreichen Kinder aufwuchsen. Dieser Generation gelang der Sprung ins Großbürgertum. Bedeutendster Familienvertreter war Carl Gottbill III. (1731-1799), der 1756 Ratsschöffe der Stadt Trier und später mehrmals ihr Bürgermeister war. Sein Bruder Joseph war unter dem Namen Johann Nepomuk zweitletzter Abt der Benediktinerabtei Mettlach (siehe Abb. 21 u. 22).

Abb. 33: Ehemaliges Direktionsgebäude des Nunkircher Werkes

Johannes Gottbill dozierte Logik und Metaphysik an der Universität in Trier, während Nikolaus sich um die Angelegenheiten in Nunkirchen kümmerte. Hier scheint der Schmelzbetrieb in den sechziger Jahren zum Erliegen gekommen zu sein, und anscheinend wurde nur das Hammerwerk weitergeführt.

Carl Gottbill III. hatte 1764 von den Erben Hauzeur die 1722 errichtete Schmelze am Forstwäldchen bei Braunshausen und den dazugehörigen Nonnweiler Hammer erworben. Diese Werke baute er aus. Die fromme Gesinnung der Familie drückte sich in dem neuen Namen des Werkes aus: Mariahütte.

Nach dem Ableben Carl Gottbills übernahmen seine Söhne Joseph, Christoph und Nikolaus Gottbill den Familienbetrieb. Im Jahre 1800 kauften sie den Lothschen und Lehnenschen Miterben ihre Anteile an den Baulichkeiten ab und nahmen wieder den Hochofen, einen Großhammer und ein Frischfeuer in Nunkirchen in Betrieb. 1812 betrug der Roheisenausstoß 277830 kg.

Die neue Blüte war nur von kurzer Dauer. Als die Brüder Gottbill vor 1819 die leistungsfähigere Hubertushütte bei Bierfeld von den Erben Naacher ankauften, wurde Nunkirchen endgültig stillgelegt. Das ehemalige Gottbillsche Wohnhaus, das mit seinen großen Traillenfenstern dem bis heute teilweise gut erhaltenen Direktionsgebäude (siehe Abb. 23) glich, wurde anfangs unseres Jahrhunderts abgerissen. Das Hammerwerk befand sich in der ehemaligen Mühle Weyand.

An die ehemalige Eisenhütte und ihre Besitzer erinnern heute noch die auf Karten eingezeichnete Benennung Gottbillshütte und die Carl-Gottbill-Straße.
(PETTO 1969/70, 143ff; MATTHIAS MÜLLER, 76ff; HANSEN, 59)

Abb. 34: Ornamentplatte Nunkirchen 1729

Die Eisenschmelze in Münchweiler

Als Gründungsjahr der von Freiherr Karl Emmerich Zandt von Merl unweit seines Hofes am Losheimer Bach erbauten Eisenschmelze ist mehrfach 1725 angegeben worden. Mit großer Sicherheit ist der Betrieb aber erst 1738 aufgenommen worden. So erscheint die Bezeichnung "Hirtzenacker" im Losheimer Kirchenbuch zwar schon ab 1731, aber zunächst nur als Wohnort von Köhlern im Walde. Ab 1740 treten die ersten Eisenfachleute auf, und am 29. November 1741 heißt es: "*von der neuen Schmeltz vel* (oder) *Munigweiler*". Danach ist auch die Rede von "*ferrifodina in Hirtzenacker*". In den Münchweiler Akten wird als Standort der Schmelze gelegentlich auch "*Wamer Wieß*" genannt.

Aus dem Anfangsjahre 1738 sind Takenplatten erhalten mit der Aufschrift "*Minnigweiler*". Dargestellt ist das Allianzwappen derer von Zandt und von Britzke. Der Freiherr betrieb die Schmelze zunächst in eigener Regie. Ab dem 23.April 1743 verpachtete er das Werk mit Wohnhaus und Stallungen auf acht Jahre an das Konsortium Gottbill-Lehnen-Loth. Dieses war so eine lästige Konkurrenz los und ging gestärkt aus der Transaktion hervor. Mit der Leitung von Münchweiler wurde Konrad Lehnen betraut.

Abb. 35: Die Skulptur stellt den Hl. Johannes Nepomuk dar
und stand in der Nepomukkapelle beim Münchweiler Eisenwerk
bei dem Münchweiler Eisenwerk, ca. 1749

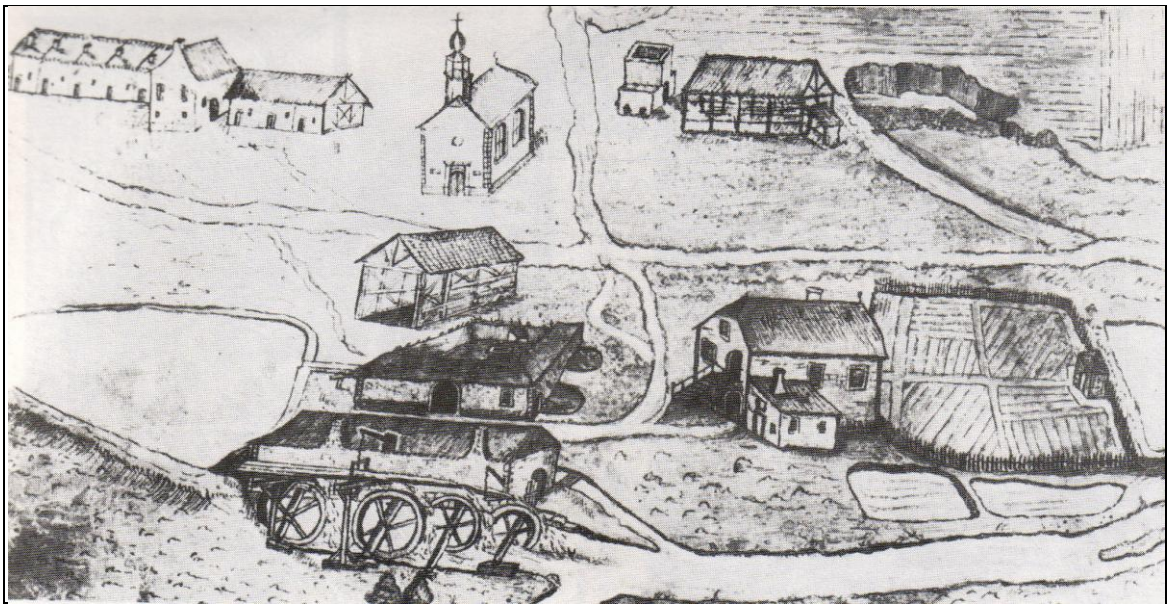


Abb. 36: Schloss und Eisenwerk Münchweiler, ca. 1770
Das Münchweiler Eisenwerk (Kartenausschnitt). Im Vordergrund das Hammerwerk, angetrieben von vier Mühlrädern, dahinter Schmelze, Wirtschafts- und Wohngebäude und die Nepomukkapelle (erbaut 1749).

Abb. 37: Die Platte aus Münchweiler 1738 zeigt das Allianzwappen Merl-Britzke.
Links das Wappen des Freiherrn Carl Emmerich Joseph Zandt von Merl zu Münchweiler und rechts das seiner Gemahlin Maria Anna von Britzke aus Weiskirchen.

Der 1751 auslaufende Pachtvertrag wurde bis zum 23. April 1757 verlängert. Während dieser Zeit betrieb Lehnen die Münchweiler Schmelze auf eigene Rechnung, doch blieb es bei einer engen Zusammenarbeit zwischen den Gottbills in Nunkirchen und den Lehnens in Münchweiler. Holzschläge, Erzvorkommen und Stahlschmiede wurden gemeinschaftlich genutzt.

Nach Lehnens Tod, 1759, übernahm die Familie von Zandt die Münchweiler Schmelze wieder in eigener Regie und betrieb sie bis 1768. Danach wurde in Münchweiler Kupfererz aus den Minen bei Düppenweiler geschmolzen. Einen Eindruck von der Anlage vermittelt der "Originalriss" des geplanten Schlosses Münchweiler, den GÖTZ (4) auf die Zeit 1750 datiert.

Im April 1788 schloss die Witwe Agnes Apollonia Zandt von Merl mit Johann Baptist Binger einen Vertrag über den Neubau einer Schmelze in Münchweiler. Der Pächter sollte die Anlagen auf eigene Kosten erstellen, da er aber das Kapital dazu nicht aufbringen konnte, trat die französische Eisenhüttengesellschaft Leclerc, Joly & Cie, die fast alle Eisenhütten im Nassau-Saarbrückischen in Pacht hatte, in den Kontrakt ein, baute die Schmelze auf ihre Kosten und ließ sie durch ihren Direktor Binger unter dessen Namen, aber auf ihre Rechnung betreiben. Durch die Revolutionsereignisse kam das Werk im August 1792 zum Erliegen, die Familie Zandt floh ins Rechtsrheinische, und die Pacht verlängerte sich stillschweigend ab 1794 um weitere sechs Jahre. Als sich die Verhältnisse zu stabilisieren begannen, überließ die Gesellschaft Leclerc, Joly & Cie Münchweiler bis Ende August 1800 der Firma Gottbill in Afterpacht. Diese nahm den Betrieb im August 1795 wieder auf, das in Münchweiler erzeugte Roheisen wurde in Mariahütte verarbeitet.

Nach Ablauf der Gottbillschen Afterpacht bemühte sich die Witwe von Zandt, ihr Werk zunächst in eigener Regie wieder in Gang zu bringen. Damals bestand Münchweiler aus einem Hochofen, zwei Frischfeuern und einem Reckhammer. So wurde es um 1804 als Zulieferwerk von der Dillinger Hüttengesellschaft in Pacht genommen. 1807 wurde der Hochofen wegen Kohlenmangels ausgeblasen, während Hammer und Frischhütten weiterarbeiteten. Das Roheisen kam von der benachbarten Bettinger Schmelze und von Neuwied am Rhein.

1819 verkaufte Karl Hugo Baron von Zandt sein Hüttenwerk Münchweiler mit acht Morgen Land an die Anonyme Gesellschaft in Dillingen. Später wurde nur noch Stabeisen für die Dillinger Blechfabrikation hergestellt. 1868 wurde die Hütte geschlossen, und zwei Jahre später kaufte René Zandt von Merl die Gebäude und das Land von der Dillinger Hütte zurück. Der Baron verkaufte die Werkshallen bis auf zwei Schuppen auf Abbruch und ließ das Gelände einebnen. Heute steht dort ein Wohnhaus. Auf dem angrenzenden Ackerland liegen noch Schlacken. (PETTO 1969/70, 143ff; GROSS, 174ff)

Waldhüttensiedlungen um Nunkirchen

Die Inbetriebnahme der Hüttenwerke von Nunkirchen und Münchweiler erforderte auch die Herbeiziehung einer zahlreichen Hilfsarbeiterschaft, deren Tätigkeit in der Rohstoffaufbereitung zum Erschmelzen von Eisen bestand. Es waren dies die Erzgräber, sowie Holzfäller und Köhler. Bei diesen handelte es sich zumeist um im Sippenverband von Holzschlag zu Holzschlag ziehende Familien. Sie hausten in primitiven Hütten, auch "Baracken" genannt und wechselten nach wenigen Jahren wieder ihren Standort. Nur selten blieb eine dieser Familien an einem Ort hängen. Für manche unter ihnen lassen sich anhand flächendeckender Kirchenbuchauswertungen die Routen verfolgen, die sie bei ihren Zügen von Walddistrikt zu Walddistrikt nahmen.

Diese Waldleute waren rauhe und ungebildete Leute. Sie lebten in äußerst ärmlichen Verhältnissen. Auffallend ist, dass bei den ersten gegen Ende des 17. Jahrhunderts zugezogenen Waldarbeitern viele mit wallonischen Namen waren. Nach etwa 1750 sind die meisten wieder abgezogen, und die deutschen Namen überwiegen. Kontakte zu sonstigen fahrenden Leuten oder gar Vaganten sind selten gewesen. Auf eine umfassende Berücksichtigung dieser Bevölkerungsgruppe ist im Familienteil großer Wert gelegt worden.

Auf dem Territorium der alten Pfarrei Nunkirchen sind folgende Waldarbeitersiedlungen nach Erwähnungen in den Kirchenbüchern festzustellen (Vgl. auch WEISGERBER).

Bambüsch
Der Bannbüsch (gebannter Wald) lag südlich von Nunkirchen und griff auf Limbacher Bann über. Er ist heute weitgehend abgeholzt. 1733/34 wird er als Wohnplatz erwähnt. Auf dem Limbacher Bannteil entstand auf der Anhöhe um 1820 eine Siedlung, im Volksmund "*Bammersch*" genannt. Die offizielle Bezeichnung **Auschet** ist bis heute noch nicht geklärt. (MATTHIAS MÜLLER 56ff; EVEN/SCHMITT 81ff).

Bockwald
Der Bockwald liegt im äußersten Norden des Münchweiler Bannes. 1730 erscheint er als "*Botzwald*".

Hirzenacker
Dieses Waldgebiet erscheint ab 1729 im Kirchenbuch von Losheim als Wohnplatz wallonischer Köhler. Dieser Namen wird in demselben Kirchenbuch ab 1740 auch für das 1738 gegründete Eisenwerk der von Zandt gebraucht.

Lückner
Dieses große Waldgebiet zerfällt in den Großen Lückner, der auf den Gemarkungen von Wahlen und Reimsbach liegt, und den Kleinen Lückner auf Nunkircher Bann. Er wird 1712 erstmals als Waldwohnstätte genannt. Hier standen die meisten Baracken. Nach 1746 kommt es zu einem verstärkten Zuzug. 1766 heißt es im Nunkircher Kirchenbuch, es stünden dort 13 Hüttlein (*tuguriola*). Zum letzten Mal wird der Lücknerwald als Wohnplatz 1821 genannt. Der kleine Lückner wurde 1925 abgeholzt.

Schmittches Wies
Diese Flur liegt auf Nunkircher Bann östlich von Schloss Münchweiler am Unterlauf des Hösbaches. Auf "*Schmittges Wies*" wohnte 1730 ein Adam Kerner mit seiner Familie.

Sollbach
Der Sollbach bildet die Banngrenze zwischen Büschfeld und Limbach und mündet, in südwestlicher Richtung fließend, westlich von Limbach in die Prims. Etwa in der Mitte seines Laufes befand sich nördlich von ihm im Büschfelder Wald eine Waldarbeiterkolonie, in der ab 1725 zahlreiche Köhlerfamilien, zumeist Wallonen, hausten. Diese Siedlung bestand bis 1790. WEISGERBER (68f.) hat das auf drei Karten des 18. Jahrhunderts eingezeichnete "*Colbach*" als Sollbach gedeutet, doch ist wenig wahrscheinlich, dass eine tief im Wald gelegene Barackensiedlung kartographisch erfasst wurde. Wahrscheinlicher ist, dass es eine irrtümliche Doppeleintragung für den Schmelzer Ortsteil Goldbach ist.

Spetzwald
Der Spetzwald (wohl ursprünglich Spechtswald) liegt in der Nordostecke der Münchweiler Gemarkung östlich der Straße nach Weiskirchen. Er wird 1730 als "*Speckwald*" erwähnt. 1789/90 erscheint als Wohnplatz von Waldleuten auch "*Spetzloch*" oder "*Schätzloch*" hinter Alt-Münchweiler. Diese Plätze stehen mit dem Spetzwald in Verbindung.

Vogelsbüsch
Vogelsbüsch liegt am äußersten Rande des Büschfelder Bannes, an der Grenze zu Lockweiler. Hier wurde 1762 ein Peter Schilling genannt. Als fester Wohnplatz entstand Vogelsbüsch erst nach 1830, wohl gleichzeitig mit Überlosheim. 1846 wohnten dort 9 Menschen. 1854 wurde Vogelsbüsch von der Pfarrei Nunkirchen abgetrennt und zu Limbach geschlagen. (MATTHIAS MÜLLER, 58). Der Ort kam 1915 zu Lockweiler (KELL, 513).

Walfersloch
liegt östlich von Überlosheim und wird 1822 als Wohnstelle erwähnt.

Nicht zum Pfarrbezirk Nunkirchen gehörten die Waldarbeiter- und Erzgräbersiedlungen im **Großen Horst** zwischen Limbach und Bettingen, im **Kirschholz** bei Limbach sowie im **Farrenwald** südlich von Auschet. Diese Orte werden im Nunkircher Kirchenbuch etliche Male genannt, und die dortigen Waldleute standen in Beziehung zu denen auf Nunkircher Bann.

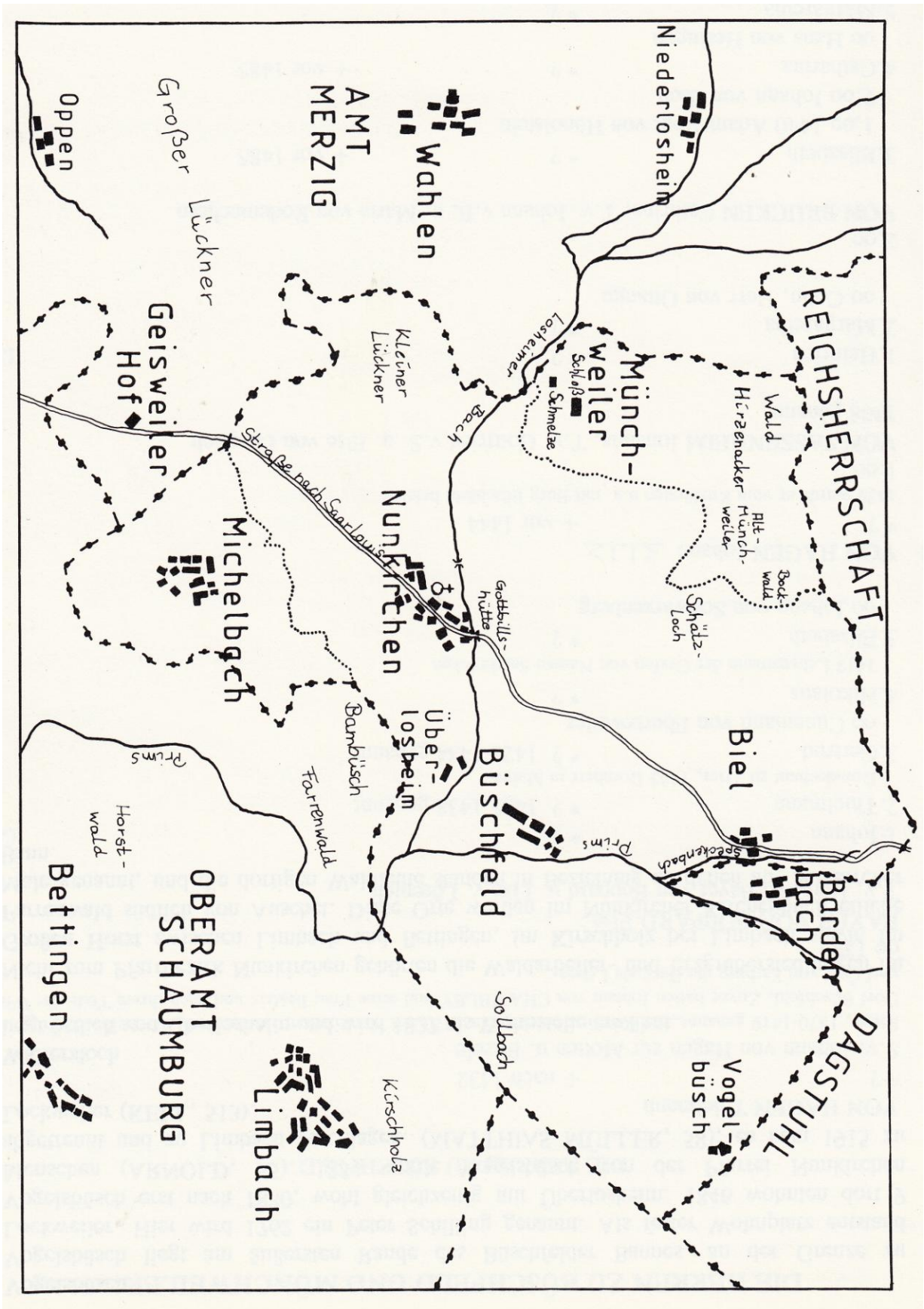


Abb. 38: Lage der Waldhüttensiedlungen